



Arbeiter-Stimme



ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN-PARTEI ÖSTERREICHS

10 Nummern S 1-60 Deutschland Mark 1-20
(inkl. Postzustellung)
Österr. Postsparkassen-Konto Nummer 119.471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Hyrtlgasse 19/4 Telephon R 30-9-58

3. Jahrgang

August 1929

Nr. 46

Nieder mit dem Faschismus!

Nach dem Heldenplatz der Ueberfall auf Arbeiter und Arbeiterheime in Purkersdorf und Hadersdorf.

Gewiß, die Kundgebung vor der Burg war ein Fiasko: 2000 Mann Heimwehr und 3000 Zuschauer von ganz Wien! Gewiß, man muß die Aufschneiderien der „Freiheit“ mindestens durch 10 dividieren, um der Wahrheit nahe zu kommen. Gewiß, die Heimwehr hat trotz größter Anstrengung in Wien bis jetzt nur wenige Arbeiter herübergerissen.

Aber die Heimwehr setzt ihre Propagandatätigkeit fort. Sie arbeitet mit den demagogischsten Losungen und Geld für ihre Agitation geben ihr die Kapitalisten in Hülle und Fülle.

Aber die Heimwehr setzt ihre Gewaltaktionen fort. Auf Purkersdorf sollen andere Orte folgen.

Aber die Heimwehr setzt ihre Rüstungen fort. Siehe Starhemberg.

Und die Pfaffen, der ganze Staatsapparat, die Regierung, die Bourgeoisie unterstützen die Heimwehr mit allen Kräften und Mitteln.

Nicht aus der Machtgier des „Dämonen“ Seipel quillt die Heimwehrbewegung, sondern weil der machtgerige Prälat das geeignetste Werkzeug, darum hat ihm die Bourgeoisie die politische Führung der Heimwehr anvertraut.

Es ist ein Unsinn auf Gegensätze zwischen Seipel und Streeruwitz zu spekulieren. Am Tage des Staatsstreichs wird sich ihre absolute Einheit zeigen. Bis dahin spielen sie im Interesse der Kapitalisten ein Spiel mit verteilten Rollen.

Gewiß gibt es Differenzen in der Bourgeoisie. Gewiß gibt es in der Bourgeoisie Schichten, die mit dem demokratischen Weg vollauf zufrieden sind, die wissen, daß die Sozialdemokratie gewillt ist zur Stabilisierung und Fortentwicklung der Profitwirtschaft alle Opfer der Arbeiter zu bringen.

Aber die führende Schicht der Bourgeoisie, das Finanzkapital, diese Verfilzung von Banken — Großindustrie — Großgrundbesitz, will die offene kapitalistische Diktatur, weil sie weiß, daß der Grad von Ausbeutung, den sie den Arbeitern auferlegen will,

mit demokratischen Mitteln nicht durchzusetzen und nicht aufrechtzuerhalten ist. Das Finanzkapital will die Heimwehrdiktatur, die Diktatur seiner bezahlten und von ihm abhängigen Söldlinge.

Weil die Kapitalisten abhängen vom Finanzkapital, will und muß die Kapitalistenklasse die Heimwehrdiktatur wollen.

Pottendorf ist eine wichtige Lehre! Die Pottendorfer Arbeiter haben sich durch eine energische Massenaktion zur Wehr gesetzt — und die Heimwehr ist ausgekniffen.

Vorwärts nach dem Beispiel der Pottendorfer Arbeiter!

Vorwärts in den Kampf gegen die Teuerung, für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit und gegen die Arbeitslosigkeit.

Vorwärts zu Massenkämpfen für die Hebung der Lage der gesamten Arbeiterschaft!

Vorwärts zur Massenaktion gegen die Knüppelgarde der Kapitalisten!

Nieder mit dem Faschismus!

Gegen den imperialistischen Krieg.

Was zur Bekämpfung der imperialistischen Kriegsgefahr geleistet wird, ist sicher noch nicht genug, aber zweifellos mehr als früher. Es scheint uns aber, daß hiebei zu ausschließlich die rein militärische Seite hervorgehoben wird. Die politische Formänderung ist es, die die eigentliche Gefahr in sich birgt, daß es den Imperialisten gelingen kann die Massen auf das kapitalistische Schlachtfeld zu reißen, aktiv, begeistert!

Der nächste imperialistische Weltkrieg wird an der Spitze der kapitalistischen Staaten „Arbeiterregierungen“, das heißt, sozialdemokratische Regierungen finden!

Schon heute ist es die Grundaufgabe der Sozialdemokratie die Arbeitermassen an den (kapitalistischen!) Staat, wie es Severing jüngst ausdrückte „heranzuführen“. Die eigentliche und größte Gefahr beim nächsten Weltkrieg ist es, daß es der SP gelingen könnte, im entscheidendsten Moment, nämlich bei Kriegsausbruch das zu verwirklichen, wofür sie mit aller Macht jetzt schon arbeitet: den Arbeitern einzuhämmern, diese (kapitalistische) Republik mit ihrer (kapitalistischen) Demokratie, dieser (kapitalistische) Volksstaat, das ist Euer Staat, Euren Staat müßt Ihr Arbeiter verteidigen! Den kapitalistischen Charakter all dieser Staaten, Republiken, Demokratien immer wieder konkret zu enthüllen, das ist die grundlegendste Arbeit im Kampf gegen die imperialistische Kriegsgefahr.

Wir müssen den Arbeitern sagen, was ein proletarischer Staat, im Gegensatz zu diesem „Volksstaaten“ ist. Bei aller Schärfe der Kritik und des Kampfes gegen Stalin, seine Politik, seine Methoden, trotz der Entartung der Staats-, Partei- und Gewerkschaftsbureaucratie dürfen wir der Bourgeoisie und ihrem Lakai, der Sozialdemokratie — auch Stalin! — das Spiel nicht erleichtern, indem wir den proletarischen Charakter Sowjetrußlands irgendwie in Zweifel ziehen und die Massen mit dem Gerede vom „Roten Imperialismus“ irreführen lassen.

Das Verhalten der Arbeiter zu einem proletarischen muß grundsätzlich anders sein als zu einem kapitalistischem Staat. Wenn England seine Taten auf dem Suezkanal hält, so bekämpfen wir das als imperialistisch selbst dann, wenn Mac Donald versucht das mit einem demokratischen Mäntelchen zu verhüllen. Dagegen die Verfügung Sowjetrußlands über die nordmandschurische Bahn, diese Lebensader die Mittelsibirien mit Ostsibirien und Wladiwostok verbindet, verteidigen wir. Einem proletarischen China müßte und könnte Sowjetrußland diese Bahn ausfolgen, einem Tschangkaischek-China keineswegs!

Man darf Stalin und seine Clique nicht verwechseln mit Sowjetrußland und den russischen Arbeitern. Vieles, sehr vieles ist faul in Rußland. Wir Arbeiter müssen Stalin, seine Clique, seine Politik bekämpfen, aber Sowjetrußland müssen wir Arbeiter verteidigen: selbstverständlich auch gegen Tschangkaischek!

Im Haag.

„Das englische Abgeordnetenhaus wird niemals seine Zustimmung zu neuen Opfern und neuer Preisgabe englischer Interessen geben. Hierüber besteht kein Unterschied zwischen den Parteien, da alle Parteien sich hierüber vollkommen einig sind. Eine Preisgabe englischer Interessen kann von England nicht erwartet werden, solange eine englische Regierung im Amte ist!“ So sprach Snowden, der Schatzkanzler der „Arbeiter“-Regierung Englands, auf der „Friedens“-Konferenz im Haag (Holland). In den Kampf der einzelnen kapitalistischen Staaten um die Kriegsentschädigung die die deutsche Bourgeoisie auf die breiten Massen Deutschlands überwälzt, greift der Sozialdemokrat Snowden ein im Namen des englischen Imperialismus.

England — Ägypten.

Den ersten „Sieg über den Imperialismus“ nennt die „A.-Z.“ den von der englischen „Arbeiter“-regierung vorgeschlagenen englisch-ägyptischen Vertragsentwurf. Die „Neue Züricher Zeitung“, ein Finanzkapitalistenblatt, das sich in imperialistischen Dingen sehr gut auskennt, schreibt: „Der Vertragsentwurf bedeutet mehr einen scheinbaren als wirklichen Verzicht. An den realen Machtverhältnissen wird auch der neue Vertrag nichts ändern.“ Das heißt, Mac Donald will mit schlaueren Methoden dasselbe was die Konservativen, nämlich Ägypten als Kolonie erhalten.

Konjunkturwende in Amerika?

Die „A.-Z.“ berichtet von Hochkonjunktur in Amerika und das sie anhalten werde. Der Wunsch ist da sicher Vater des Gedankens: denn vor allem auf der so lang andauernden amerikanischen Konjunktur basiert in der Hauptsache die relative Stabilisierung des Kapitalismus, an der die Sozialdemokratie mitarbeitet, die ihr ihrerseits ermöglicht hinter der reformistischen Politik breite Arbeitermassen zu ziehen. Die Frage der Konjunkturwende in Amerika ist von außerordentlicher Bedeutung für die proletarische Politik. Daß der amerikanische Innenmarkt gesättigt ist, ist außer Zweifel: darum Konzessionsverträge mit Stalin, darum der Feldzug des amerikanischen Kapitals, um die entscheidenden Großbetriebe in Europa unter ihre Führung und so den europäischen Markt unter ihre Kontrolle zu bringen. Es scheint aber, daß das Tempo dieses Feldzuges, so rasant es ist, denn doch nicht ausreicht, um eine Wirtschaftskrise hintanzuhalten. Schon einmal hat die Krise heftig an die Türe geklopft. Das Unwetter ging vorüber. Durch ein auf die Spitze getriebenes Ratensystem wurde der Markt „erweitert“. Es gibt heute in Amerika nichts, was nicht in Raten verkauft würde. Gerade dieses soweit vorgetriebene Kreditsystem wird die Wucht der Krise bedeutend vergrößern. Je tiefer und breiter die nahe amerikanische Wirtschaftskrise, desto größer ihre Auswirkungen auf Weltwirtschaft und Weltpolitik.

Die deutsche Verfassungsfeier Schutzbund in Berlin

Gelegentlich der deutschen Verfassungsfeier in Berlin ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Kommunisten gekommen. Der „Vorwärts“ hatte in schärfster Weise die Reichsbannerleute gegen die kommunistischen Arbeiter gehetzt. Die KPD hat durch ihre unsinnige Taktik der SPD das Spiel sehr leicht gemacht und es ihr ermöglicht, die Schuld noch dazu auf die Kommunisten zu schieben.

Sehr richtig schreibt der „Volkswille“, das Blatt des Leninbundes: „Die SPD-Arbeiter sind heute noch überzeugte Kämpfer für die Verfassung und die Republik. Sie sind von der Richtigkeit des reformistischen Weges überzeugt. Sie in dieser Situation mit Prügeln zum Klassenkampf zurückzuführen zu wollen, statt ihnen zu zeigen, daß es außer der bürgerlichen und reformistischen Lösung eine Möglichkeit gibt um die Verbesserung der Klassenlage zu kämpfen, das können nur Idioten oder Hasardeure. Jeder Arbeiter sieht dabei, wie das Wort der KP in Widerspruch steht, nicht nur in Wirklichkeit sondern auch zur eigenen Kraft und wendet sich abgestoßen ab.“

Statt Prügeleien mit den Reichsbannerarbeitern müßte die KP der Arbeiterschaft Kampfziele für die Gegenwart geben, von denen die Arbeiter das Gefühl haben, daß sie gegenwärtig erreichbar sind und daß sie eine Verbesserung der Lage im Rahmen des heutigen Staates bedeute.

Aufgabe der Marxisten-Leninisten ist es 1. eine grundlegende Aenderung der politischen und organisatorischen Verhältnisse der KP herbeizuführen, was nur von außen geht, da die meisten linken Genossen aus der KP ausgeschlossen sind. 2. der gesamten Arbeiterschaft, wenn auch vorläufig nur propagandistisch, sagen, was für die gegenwärtige Situation nötig ist.“

Bei der Verfassungsfeier war der österreichische Schutzbund vertreten. Es ist dies jene Verfassung, die vor 10 Jahren in Weimar beschlossen wurde, um die Herrschaft der Arbeiter zu liquidieren und die Kapitalisten auf den Thron zu setzen. Julius Deutsch, der in Oesterreich mitgeholfen die Macht der Bourgeoisie auszuliefern, war bei dieser Feier der richtige österreichische Vertreter.

Das Lied vom braven Ford.

„Die einzige Basis auf welcher nationaler Wohlstand aufgebaut werden kann, ist ein höherer Lebensstandard der Arbeiter. . . . Zu diesen hohen Lebensstandards gehört ferner eine Verlängerung der freien Zeit für die arbeitende Bevölkerung.“ So läßt Ford im kapitalistischen und sozialdemokratischen (auch gewerkschaftlichen) Blätterwald verkünden, um seinem Eroberungszug in Europa vorzubereiten. Die Ford-Wirklichkeit schaut aber so aus: Höchstens fünf Prozent der Arbeiterschaft bekommen um 100 Prozent höhere Geldlöhne bei Fünftagearbeit in der Woche. Dafür wird die Intensität ihrer Arbeit um 300 Prozent gesteigert, selbst diese fünf Prozent geben also um 200 Prozent mehr her als sie kriegen. Durch diese enorm gesteigerte Arbeitsleistung der fünf Prozent werden aber mindestens zehn Prozent der Arbeiterschaft arbeitslos. Die Hebung des Lebensstandards der „Arbeiterschaft“ durch Ford besteht also darin, daß er eine sehr dünne Schicht hebt (in Wahrheit betrügt er auch diese), um die Masse der Arbeiterschaft desto tiefer zu drücken.

Wie die SP den Arbeitern die „Macht erobert“.

Im Jänner 1927 hat die Sozialdemokratische Partei in Linz, obwohl sie dort die Mehrheit besitzt, die Linzer Gemeindepolizei dem Bund, das heißt Schober übergeben. Dasselbe tat einige Zeit nach dem 15. Juli in Steyr, wo sie fast Zweidrittel Mehrheit hat. Und nun wird schon auch in St. Pölten, wo die SP ebenfalls die Mehrheit hat, über die Gemeindepolizei verhandelt. Die SP will sie dem Bund übergeben, wenn er ihre Kosten (300.000 S jährlich) übernimmt. Die Sozialdemokratie trifft zwei Fliegen mit einem Schlag: sie entlastet das Gemeindebudget und vor allem entlastet sie sich, denn wenn die Gemeindepolizei jetzt in die Arbeiter haut oder auch schießt, die Verantwortung trägt — der Bund. . . . So führt die Sozialdemokratie die Arbeiter „schrittweise“ „zur Macht“. . . . Auch in Villach verhandelt die dortige sozialdemokratische Mehrheit, aber sie verlangt für die Uebergabe der Gemeindepolizei an Schober mehr als 100.000 S. . . .

Ein Klassenurteil gegen die „Arbeiter-Stimme“.

Daß ein verantwortlicher Redakteur wegen § 30 des Preßgesetzes (Verletzung der pflichtgemäßen Ob-sorge) zu Arrest verurteilt worden wäre, das war in Oesterreich noch nicht da. Aber am 16. Juli wurde es zur Wirklichkeit. Das Strafbezirksgericht verurteilte unseren Genossen Franz Beran zu einer Woche Arrest verschärft durch einen Fasttag, weil der Leitartikel der „Arbeiter-Stimme“ Nr. 44 das Verbrechen des Hochverrates begründete. Dieser Artikel hat aufgezeigt, wie die Heimwehren den gewaltsamen Angriff auf die Arbeiterklasse für den Herbst vorbereiten und wie die Arbeiterklasse sich dagegen wehren müsse. Das Gericht wies alle Beweisanträge als „unerheblich“ ab. Sie hätten nämlich bewiesen, daß in der Tat die Heimwehr den galtsamen Ueberfall auf die Arbeiterklasse nicht nur plant sondern ganz offen ankündigt und daß daher die Arbeiterklasse sogar nach dem bürgerlichen Strafgesetzbuch (§ 2g: Ausübung gerechter Notwehr) das Recht hat sich gegen Gewalt mit Gewalt zu wehren. Aber was gilt den bürgerlichen Richtern ihr bürgerliches Strafgesetz, in der Zeit der Heimwehkonjunktur?! Die Wahrheit ist „unerheblich“, „erheblich“ ist nur das Klasseninteresse der Kapitalisten. Daß die von der Kapitalistenklasse bezahlten und gelenkten Heimwehren ausholen, um im Herbst die Arbeiterschaft niederzuschlagen, daß ist beileibe kein Hochverrat, das ist eine durchaus erlaubte Handlung; aber daß sich die Arbeiterschaft dagegen zur Wehr setzt, das ist Hochverrat! Womit bewiesen ist, daß sie alle an einem Strang ziehen, von der Regierung herunter bis zur Heimwehr.

Zur Verbrüderung Stalin-Mussolini.

Vor kurzem hielt die Stalinpartei eine Versammlung beim Bachlechner. Der Diätenstrategie Toman erzählte viel vom wachsenden Einfluß der KP und wie der „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“ (Rußland nämlich) mächtig vorschreite. Sehr ausführlich behandelte er die Verbrüderung der Hitlerfaschisten mit den Mussolinifaschisten, was ja keinen der Anwesenden unbekannt war. Aber über den Besuch der Mussoliniflieger in Odessa mit dem Arbeitermörder Balbo an der Spitze und über den Gegenbesuch der Sowjetflieger bei Mussolini sprach er kein Wort. Wo bleibt da der „unversöhnliche“ Kampf gegen den Faschismus?! Handelsbeziehungen, gut, aber wozu diese militärischen Visiten und Gegenvisiten mit Mussolini?!

Ueber Rußland erzählte Toman die bekannten Potemkinaden (richtiger: Stalinaden). Von der faktischen Zahlung der zaristischen Schulden, vom Ausliefernder Staatsbetriebe an die Privatkapitalisten kein Wort. Kein Wort natürlich darüber, wie Stalin gegen die Arbeiter, die seinen Kurs kritisieren, vorgeht. Ist das die Erstarbung des Sowjetstaates, daß er alle Arbeiter, die nicht restlos seiner Meinung, verfolgt?!

Zum Schlusse leistete sich Toman folgende Aufschneiderei: In Steiermark seien von 24 Bataillonen der Heimwehr 20 in Zersetzung, die Aufruhr herrsche unter ihnen, dies sei einzig und allein zurückzuführen — auf die Propaganda der KPOe. . . . Ich hatte genug und verließ den Saal.

Ein ehem. Parteimitglied, XVI.

Ferdinand Lasalle über die österr. Sozialdemokratie.

Wir haben wiederholt betont, daß wir die Wohnhausbauten, Bäder, Kinderwindeln der Gemeinde Wien keineswegs unterschätzen. Da die Sozialdemokratie aber den Arbeitern immer wieder einredet, daß sie die Lage der Arbeiterklasse gehoben habe, immer wieder darauf hinweist, wie die Lage der Arbeiter heute angeblich eine viel gehobener sei als z. B. in den 80er Jahren, so wollen wir ihr einmal mit jenen unsterblichen Worten antworten, die Lasalle vor 66 Jahren den Kapitalisten entgegengeschleudert Als das Leipziger Zentralkomitee daran ging, die Arbeiterpartei Deutschlands zu gründen und Lasalle um einen Programmentwurf dazu ersuchte, da da schrieb er diesen Arbeitern in seinem berühmten „Offenen Antwortschreiben“:

„Man täuscht Sie, man hintergeht Sie!

Wenn Sie von der Lage der Arbeiter und ihrer Verbesserung sprechen, so meinen Sie Ihre Lage verglichen mit der ihrer Mitbürger in der Gegenwart, verglichen also mit dem Maßstab der Lebensgewohnheiten in derselben Zeit.

Und man amüsiert Sie mit angeblichen Vergleichen Ihrer Lage mit der Lage der Arbeiter in früheren Jahrhunderten!

Ob Sie aber, weil das Minimum der gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse gestiegen wäre — falls dies der Fall war — sich heute besser stehen als die Arbeiter vor achtzig, vor 200, vor 300 Jahren — welchen Wert hat diese Frage für Sie und welche Befriedigung kann Sie Ihnen gewähren? Eben so wenig als die freilich ganz ausgemachte Tatsache, daß Sie sich heute besser stehen als die Botokuden und die menschenfressenden Wilden! . . .

Jede menschliche Lage bemißt sich nur durch den Vergleich mit der Lage, in welcher sich andere Menschen derselben Zeit in Bezug auf die gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse derselben befinden. Jede Lage einer Klasse bemißt sich somit immer nur durch ihr Verhältnis zu der Lage der anderen Klassen in derselben Zeit.

Wenn also noch so feststände, daß sich das Niveau der notwendigen Lebensbedingungen in den verschiedenen Zeiten gehoben hätte, daß früher nicht gekannte Befriedigungen gewohnheitsmäßiges Bedürfnis geworden sind und eben dadurch mit diesen auch früher nicht gekannte Entbehrungen und Leiden eingetreten sind (z. B. Steigen der Arbeitsintensität, Dauerarbeitslosigkeit. Anm. d. Red.) — Ihre menschliche Lage ist in diesen verschiedenen Zeiten immer dieselbe geblieben; immer diese: auf dem untersten Rande der in jederzeit gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensnotdurft herumtanzten, bald ein wenig über ihm, bald ein wenig unter ihm zu stehen.

Ihr letztes Argument.

Mit den geistigen Argumenten, womit die Stalin-Apparatschiki uns bekämpfen ist es sehr kläglich bestellt. In letzter Zeit bestreiten sie ihren „geistigen“ Kampf mit einem einzigen Argument: Trotzky schreibt in bürgerlichen Blättern. Daß Stalin eine Korrespondenz (die „Taß“) unterhält, die tagaus tagein die Geistesprodukte Stalins und seiner Trabanten an alle Kapitalistenblätter der ganzen Welt versendet, darüber schweigen diese Leute. Und Stalin hat doch die ganze kommunistische Tagespresse zur Verfügung! Trotzky aber hat nichts dergleichen. Sie haben ihn verbannt, sie möchten ihn aber mundtot machen. Unter solchen Umständen hat Genosse Trotzky das Recht, jedes Mittel zu ergreifen, um das was er zu sagen notwendig findet, an die Öffentlichkeit zu bringen. Mehr noch: unter den gegebenen Umständen hat er dazu sogar die Pflicht! Was Genosse Trotzky in den bürgerlichen Blättern schreibt, wir billigen es durchaus und die Zukunft wird zeigen, daß er damit der proletarischen Revolution genützt hat, während von den Stalinschen „Taß“-Veröffentlichungen heute schon das Gegenteil gilt. —

In seiner letzten Publikation behandelt Trotzky, der zu Kriegsausbruch in Wien war, die Haltung der österreichischen SP gegenüber dem Krieg. Er schreibt darüber:

„Welche Haltung nahmen die führenden Kreise der österreichischen Sozialdemokratie gegen den Krieg ein? Einige von ihnen waren geradezu erfreut und gebrauchten starke Ausdrücke gegen die Serben und Russen, ohne zwischen Regierung und Volk zu unterscheiden: das waren die organischen Nationalisten, mit einem dünnen Firniß sozialer Kultur, der aber nicht täglich, sondern stündlich mehr abfiel. Ich erinnere mich, daß Julius Deutsch, der später eine Art Kriegsminister wurde, offen von der Unvermeidlichkeit und Heilsamkeit des Krieges sprach, der Oesterreich endlich von der serbischen „Nachtmahr“ befreien würde. . . .

. . . . In der Zeitschrift „Der Kampf“, die Friedrich Adler redigierte, hatte ich kurz vor Ausbruch des Krieges einen Artikel über die Sinnlosigkeit individueller Terrorakte veröffentlicht, der die volle Zustimmung des Redakteurs fand. Die terroristische Tat, die Friedrich Adler später beging, war ein Ausbruch verzweifelnden Opportunismus und nichts weiter. Nachdem er seiner Verzweiflung freien Lauf gelassen, kehrte Friedrich Adler wieder in die alten Geleise zurück.“

Der „Damm gegen die Revolution“.

Das „Berliner Tageblatt“, ein rein kapitalistisch demokratisches Blatt, schreibt am 8. August: „Den Damm gegen die bolschewistische Weltrevolution bil-

Ihr emenschliche Lage ist also dieselbe geblieben, denn diese menschliche Lage bemißt sich nicht durch ihr Verhältnis zu der Lage des Tieres in den Urwäldern, oder des Negers in Afrika, oder des Leibeigenen im Mittelalter, oder des Arbeiters vor 200 oder vor 80 Jahren, sondern nur durch das Verhältnis dieser Lage zu der Lage Ihrer Mitmenschen, zu der Lage der anderen Klassen in derselben Zeit.

Und statt hierüber Betrachtungen anzustellen, und zu sinnieren, wie dieses Verhältnis zu bessern sei, amüsiert man sich, Ihnen unvermerkt die Frage vor der Nase zu verlauschen und Sie mit sehr problematischen kulturhistorischen Rückblicken auf die Lage des Arbeiterstandes in den früheren Zeitepochen zu unterhalten, Rückblicke, die nur dann einen Wert haben würden, wenn sie die gesamte Lage des Arbeiters in den verschiedenen Zeiten nach allen Seiten hin in ihre Untersuchung zögen. . . .

Die Theorie des ewigen Lohngesetzes, womit Lasalle diesen Grundgedanken begründete, ist durch Marx widerlegt. Aber der Grundgedanke selbst ist absolut richtig und durch Marx noch viel schärfer herausgearbeitet worden. Noch im Grabe würde sich Lasalle umdrehen, wenn er hören würde, wie die Sozialdemokratie mit denselben Argumenten die Arbeiter über ihre Lage zu täuschen sucht, wie die Liberalen vor 70 Jahren. Aber die Sozialdemokratie kann nicht anders: sie hat für die Richtigkeit ihrer Politik kein anderes positives Argument, als daß sich — im Vergleich zu früher — die Lage der Arbeiterklasse dank der sozialdemokratischen Politik gebessert habe, wobei sie nebenbei die Arbeiterklasse verwechselt mit jener dünnen Schicht von Arbeiteraristokraten die von der sozialdemokratischen Politik profitierend ins Kleinbürgertum hineinwächst. (All dies gilt übrigens Wort für Wort auch für Stalin im Verhältnis zu russischen Arbeiterklasse.) In Wahrheit sinkt die Arbeiterklasse an Macht und Lebenshaltung, während die Kapitalistenklasse an Macht und Geltung steigt: in Oesterreich und Rußland. Fragt sich nur, wie lange sie sich von den Bauer und Stalin noch einreden läßt, daß sie steige während sie in Wirklichkeit sinkt. Erst bis die Massen erkennen, daß die Bauer und Stalin sie mit den alten Trick der Liberalen foppen, dann beginnt die Wendung wirklich zum Besseren: weil nur die Erkenntnis ihrer wahren Lage den Arbeitermassen die Augen öffnet für die marxistische Grunderkenntnis, daß nur die Politik, die klar und bewußt, ernst und zäh, klug und kühn ausgerichtet ist auf die proletarische Diktatur, die gesellschaftliche Gesamtlage der Arbeiterklasse wirklich heben kann.

det heute weniger die Bourgeoisie als der reformistische und revolutionäre Sozialismus. Er ist die Isolierschicht der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.“

Aus der österreichischen Stalinpartei.

Wer die österreichische Filiale Stalins nach der Dicke der Lettern der „Roten Fahne“ beurteilt, ist in hoffnungslosem Irrtum. Die RF wird dicke und dickste Lettern bringen mit den hannebüchsten Aufschneidereien, solange genügend Geld da ist. Wie es um die Partei steht zeigt sehr deutlich folgende Kleinigkeit. Der „geistige“ Führer der Partei ist jetzt ein gewisser Schüller, ein echter Stalinjünger. Die Blindschleichen beneiden ihn um die Elastizität seines Rückgrats. Diese Eigenschaft befähigt ihn blitzschnell alle Wendungen und Windungen des thermidorianischen Kurses mitzumachen. Dieser Jünger nun wurde hergesandt, um die Partei aufwärts zu bringen. Seit etlicher Zeit setzt er hinter den Kulissen alle Hebel in Bewegung, damit er schleunigst von hier wegkann. Denn Karriere, Karriere ist sein Leitmotiv und sich den Kragen an der österreichischen Partei brechen, daran denkt er nicht im Traume. Die Ratte sucht das sinkende Schiff zu verlassen. . . .

Die ausgeschlossenen Schönfelder und Kohn haben ein Flugblatt herausgegeben. Es ist ergötlich, wie diese Leutchen jammern über dieselben Methoden und Lumpereien, die sie bedenkenlos zusammen mit den anderen (zusammen auch mit den Straßergrüppchen!) gegen uns angewendet. Uebrigens Ehre wem Ehre gebührt: die Schönfelder & Co. hatten wenigstens den Mut für ihre Lumpereien öffentlich einzutreten. Dies gilt übrigens selbst von den Kopenigs, ja bis zu einem gewissen Grade sogar von den Tomans. Das Abschließen der Giftpfeile immer nur aus dem Hinterhalt, das war die Spezialität des Straßergrüppchens und selbst im Ausland (besonders in Moskau) putzten sie unermüdlich die Türklinken, um ihre Intriguen anzubringen.

Jene „eigenartigen“ organisatorischen Methoden, über die ihr so jammert, sie haben bei Schüller-Kopenig ebenso wie seinerzeit bei Euch ihre politische Wurzel. Ihr sagt darüber uns, daß ihr (Schönfelder-Kohn) „überzeugte Gegner des Trotzkyismus“ seid. Nun, das würde Euch doch in den Augen der Stalinapparatschiki nur nützen! Nun meint ihr, daß „die Vorgänge in der KPOe nicht unabhängig sind von der Krise, die gegenwärtig in der ganzen Komintern feststellbar ist.“ Richtig! Ihr seid also gegen Stalin? Für wen seid ihr also?! Drüber schweigt Ihr! Also seid Ihr für Bucharin-Rykov, für das „Bereichert Euch!“ als Losung für die Kulaken. . .



ROTE VOLKSTRIEBÜNE

Zuschriften für die „Rote Volkstribüne“ sind an die Administration Wien, XVI, Hyrtlgasse 19/4 zu richten

Mein Erlebnis am 1. August.

Als revolutionäre Proletarin und Mitglied der KPOe (O) wollte ich an der am 1. August von der KP veranstalteten Kundgebung gegen Faschismus und Kriegsgefahr teilnehmen. Ich war sehr erstaunt, als ich auf den Freiheitsplatz kam und das riesige Wacheaufgebot sah. Sämtliche Bänke des Votivparks und die Ausgänge der Kirche waren mit Schoberhelden vollgestopft. Berittene und zu Fuß und extra noch alles abgesperrt vom Parlament bis zur Votivkirche. Selbstverständlich nur für Proleten, sogenannte Damen und Herren durften ungehindert passieren. Auf einer Bank am Ring vor dem Rathaus traf ich einige Genossen, ich setzte mich zu ihnen und wir sprachen von der bevorstehenden Demonstration. Plötzlich stürzte ein Schoberoffizier mit zwölf Untergebenen auf uns los und erklärte uns alle für verhaftet. Wir wurden wie Schwerverbrecher in die Lichtenfelsgasse eskortiert. Dort wurden wir nach Waffen durchsucht, um Parteizugehörigkeit gefragt, und sodann in das Wachlokal hinunter gebracht. Anfangs durften wir nicht miteinander sprechen, doch füllte sich der Raum so schnell mit Verhafteten, daß das Aufpassen den Wachleuten unmöglich wurde und wir sprechen konnten. Nach zirka eineinhalb Stunden wurden wir verlesen, doch statt wie wir glaubten nach Hause gehen zu können, wurden wir im Schubauto auf die Elisabethpromenade geführt. Nach nochmaliger Nationaleabgabe wurde ich von meinen Genossen getrennt und einer Gefangenwärterin übergeben. Die Frau befahl mir in rüdem Ton mich auszuziehen, sie untersuchte außer allen Kleidungsstücken auch die Schuhe, die Socken und sogar meinen Bubikopf. Wahrscheinlich glaubte sie, daß ich eine Handgranate oder

ein MG darin versteckt habe. Doch hat sie da vielleicht nach Vorschrift gehandelt. Aber gar nicht vorschriftsmäßig waren ihre Ausdrücke, als ich gegen meine Verhaftung protestierte. Sie sagte unter anderem: „Wenn diese Mörder, diese Räuberbande, dieses Diebsgesindel die Straßen unsicher machen, bleibt jeder anständige Mensch zuhause. Ich würde heute nicht auf die Gasse gehen!“ Der arme Narr hielt sich also für einen anständigen Menschen! Ich würde ihre Anständigkeit nicht gegen meine Unanständigkeit eintauschen. Sie erklärte mir noch, daß die Polizei schon ihre Leute kennt und immer die Richtigen (!) erwischt. Um dieser neunmal weisen Frau nicht ins Gesicht lachen zu müssen, schwieg ich dazu und wurde nun in meine Zelle geführt. Dieselbe war sechs Schritte lang, fünf Schritte breit, die Einrichtung bestand aus Bett, Klappstisch, Stuhl und einem Schränkchen, elektrischem Licht, Zentralheizung und Innenklosett war ebenfalls angebracht, mancher Obdachlose hätte wohl gerne mit mir getauscht. Zu essen bekam ich nichts, was mir sehr leid tat, denn ich hätte gerne einmal eine Elisabethpromenade-Bohnenuppe gekostet. Als ich mehrere Male durch das Guckerl sah, verbot es mir die Aufseherin und schlug mir dasselbe vor der Nase zu.

Nach langer Zeit kam eine andere Aufseherin, welche mir befahl mitzukommen. Ich wurde zur ersten Aufseherin geführt, diese folgte mir meine Sachen aus und entließ mich mit folgenden Worten: „Jetzt gehen sie aber gleich nachhause und bleiben sie nirgends stehn, sonst sind sie gleich wieder hier.“ In einer halben Stunde waren auch die Genossen frei und wir durften in strömenden Regen um 1 Uhr nachts zu Fuß in unsere entlegenen Wohnorte zurückkehren.

So geschehen im Jahre der Heimwehr, am 1. August in der „roten“ Republik Oesterreich! Nun würde mich nur noch interessieren, was die löbliche Polizei mit diesen Massenverhaftungen erreichen will? Glaubt sie dadurch revolutionäre Arbeiter einschüchtern zu können? Da ist sie arg am Holzwege! Nun erst recht! Der Kitt der uns im Kittchen zusammenkittete, hält besser als alles andere. Solche Provokationen sind nur geeignet unsere Reihen zu stärken und zu festigen! Es wird deswegen keinen einfallen, das nächste Mal zuhause zu bleiben! Im Gegenteil!!!

Den Genossen möchte ich sagen, ihre Männer nicht vom Kampfe abzuhalten, sondern sie anzuspornen, und sich selbst in den Dienst des revolutionären Proletariats zu stellen!
Eine Arbeiterin, X.

dagegen getan, oder was gedenkt ihr dagegen zu tun? Ihr seid für ihr Tun und Lassen mitverantwortlich! Wollt ihr das auf euch haften lassen?! Dann wäret ihr nicht besser, als diese Person, die sich ihre geistige Nahrung aus der Kronzeitung holt. Lieber leide ich Hunger, als mich von so einer Kreatur schikanieren zu lassen.

Eine Jutearbeiterin XXI.

Zu den Losungen des „Abend“.

Von der Revolution der Einkaufstasche — zur revolutionären Massenaktion!
Weitere Verelendung oder wirtschaftliche Selbsthilfe? Diese Alternative zu stellen und die Arbeiter zur Revolution — der Einkaufstasche zu begeistern, dieser Aufgabe unterzog sich das Blatt der rabiaten Kleinbürger, der „Abend“ vom 5. Juli.

Hat er bei Beginn der Fleischteuerung den Arbeitern in geschickt verhüllter Form empfohlen, vegetarisch zu leben, so lautet jetzt bei Beginn der Mehl- und Brotteuerung sein Schlachtruf: „Arbeiter, auf zur Revolution der Einkaufstasche! Arbeiterfrauen, kauft nur in der Konsumgenossenschaft ein!“

Ist es auch selbstverständlich, daß Arbeiterfamilien ihren Bedarf im Konsumverein decken, so gibt es doch angesichts dieser unerhörten Teuerungsoffensive jedem Arbeiter zu denken, daß ja diese Parole allein gegeben wird. Schon seit Jahrzehnten ergeht an die Arbeiterschaft der Ruf: Stärkt eure Genossenschaften! Aber hat dabei der politische Kampf der Arbeiterschaft gegen die Teuerung, sagen wir z. B. vor 1914, jemals ausgesetzt? Hat nicht die sozialdemokratische Führung damals wegen drei Heller Bierpreiserhöhung die Arbeiterschaft zur Abwehr durch eine machtvolle Demonstration aufgerufen? Heute nur die Parole: wirtschaftliche Selbsthilfe — und keine politische Parole, geschweige den ersten außerparlamentarischen Kampf der Massen!

Wenn also die Regierung den Mehlpreis erhöht, um die Bauernmassen zu täuschen und für den faschistischen Hauptstoß im Herbst als sichere Reserve zu gewinnen — und so wirtschaftliche und politische Aktion zum Generalangriff auf die Arbeiterklasse verbindet, so mögen die Arbeiter politisch dazu schweigen und ihren Frauen sagen: „Kauft nur im Konsumverein ein!“ Echte Kleinbürgerpolitik!

Aber nur eines wird dabei von den sozialdemokratischen Führern und ihrem scheinlinkem Ableger übersehen: daß einmal der Zeitpunkt kommen muß, wo die Arbeiter, wollen sie nicht vom Faschistenstiefel niedergetreten werden, sich ihrer Haut wehren müssen, sich politisch wehren müssen in der Form kraftvoller Massenaktionen unter klarer revolutionärer Führung zur Abwehr der faschistischen Angriffe zur Abwehr der Angriffe auf ihre Lebenshaltung, zum Sturz der kapitalistischen Regierung!

Ein revolutionärer, sozialdemokratischer Arbeiter, III.

Offene Anfrage an die österreichische Rote Hilfe.

Von einem Hainburger Arbeiter bekomme ich folgendes zu hören: Auf Ansuchen, die Rote Hilfe möge etwas Unterstützung für die, von der Tschechoslowakei durchwandernden Genossen schicken, er zur Antwort bekam: Von Hainburg ist es ja nicht mehr soweit und da kann ja der Arbeiter ruhig zu Fuß nach Wien gehen.

Ein aktiver Funktionär der Roten Hilfe vom XVIII. Bezirk teilt mir mit: Ein Emigrant der ohne jede Unterstützung in Wien weilt, ersuchte die Rote Hilfe um eine kleine Unterstützung. Gen. Brodnig als Sekretär war sehr empört und erklärte: Wir können Dich nicht unterstützen; wärs dort geblieben wo Du warst. Wegen der fünf Jahre, die Du im Kerker absitzen sollst, (weil er für seine Klasse kämpfte!) hättest nicht flüchten brauchen.

Ich ersuche die Zentrale der Roten Hilfe um Aufklärung dieser Angelegenheiten, in ihrem Organ — nicht unter vier Augen!

Karl Eminger, Soz. Dem., XVI.

Die Teuerung.

Die Teuerungsoffensive wird fortgesetzt. Fleisch ist wieder teurer geworden, die Preise sind unerschwinglich für die Arbeitertaschen. Den „Kampf“ gegen diese Auswucherung der Massen stellten sich die Sozialdemokraten ungefähr so vor: Da die Wirtschaftspolizei (staatlich) erklärt, „sie sei gegenwärtig nicht in der Lage, gegen die Fleischwucherer vorzugehen“ — d. h. da die „Verständigungs“-Regierung Streeruwitz ihre Organe zur Passivität zwingt — gibt man vom Rathaus aus der Wiener Marktamtsdirektion und ihren Beamten den Auftrag, „Preisüberschreitungen sofort anzuzeigen“. Jeder weiß, daß sich die Wucherer um eine solche Anzeige nicht scheren. Warum aber nur „Kampf“ gegen Preisüberschreitungen? Und der Kampf gegen die Preiserhöhungen selbst? Da begnügt man sich mit einigen Oppositionsreden. So sinkt ständig die Lebenshaltung der Massen. Um der „Verständigung“ (Koalition) nichts in den Weg zu legen, brave Opposition und wirtschaftsfriedliche Gesinnung, mag das Proletariat dabei verhungern (die kraßesten Fälle verdeckt man rasch mit „Fürsorge“). Nichts kann die Fortsetzung des Raubzuges auf die Arbeitertaschen verhindern als der entschlossene Massenkampf gegen die Wucherer, gegen die „Verständigungs“-Regierung.
Eisenbahner (Sozialdemokrat) XIII.

Das rote Wien.

Die Festung der sozialistischen Internationale.

Wer die Gelegenheit hat, sich öfters im Ausland aufzuhalten, und in sozialdemokratischen Kreisen zu verkehren, der muß sich an den Kopf greifen und sich fragen: „Ja, bin ich den blind, daß ich als Wiener nicht sehe, daß wir in Wien ein wahres Paradies haben?“ So herrlich wurden dank der propagandistischen Tätigkeit für das „Rote Wien“ die Wiener Verhältnisse geschildert. Begeistert von dieser Stätte des Ideals wollten auch zwei junge Proleten aus der Tschechoslowakischen Republik am heurigen sozialistischen Jugendtreffen teilnehmen, um das herrliche rote Paradies aus der Nähe bewundern zu können. Doch unsere lieben Jungen hatten Pech; ihre Meister hatten gerade viel Arbeit und so konnten sie nicht weg. Aber den Entschluß einmal gefaßt, ließen sie nicht locker und fuhren halt etwas später; denn sie sagten sich, das Paradies bleibt Paradies und da ist es ja schließlich egal wann wir es uns anschauen. Doch unsere Jungen hatten sich doch geirrt. Als sie am ersten August nach Wien kamen, hatte die schöne rote Jungfrau nicht mehr ihr Feiertagskleid an, sondern stand in ihrem Alltagsgewand vor ihnen. Mit dem D-Wagen vom Bahnhof kommend fuhren

unsere Jungen über den Ring. Neugierig, warum die vielen uniformierten Menschen mit Stechsäbeln, Repetierpistolen und Gummiknütteln hier herumstehen, stiegen sie aus und wollten sich die Sache mal ansehen. Sie waren jedoch kaum zwanzig Schritte gegangen, so waren sie auch schon — im „Roten Wien“ — verhaftet und wurden von dort in die Lichtenfelswachstube mit anderen eskortiert, wo sie etwa drei Stunden festgehalten wurden und dann mit dem grünen Heinrich eine Autopartie auf die Elisabethpromenade machen durften. Bis dahin war ich mit unseren beiden Jungen beisammen. Um halb 2 Uhr nachts wurde ich entlassen, was mit ihnen weiter geschehen ist, konnte ich trotz mehrmaligem Nachfragen nicht erfahren. Den Eindruck, den sie vom „Roten Wien“ bekommen haben und auch sicher mit nach Hause bringen werden, ist nach ihrer eigener Aussprache etwa folgender: „Das ist das Rote Wien, von dem bei uns so vieles und schönes erzählt wird?“ Ich: Ja freilich, aber im Alltagskleid! Die Jungen: „Da schaut es ja bei uns in Tschechien nicht einmal so dreckig aus.“
R. E. XX., Metallarbeiter.

Schießübungen der Polizei.

Daß die Wiener Polizei täglich Schießübungen auf den militärischen Schießstätten hat, ist ja nichts Neues mehr, denn nach Ansicht Schobers sind am 15. Juli 1927 wahrscheinlich zu viele Kugeln daneben gegangen und das muß sich aufhören, denn die Munition kostet Geld und kann nicht unnütz verschossen werden. Darum muß sich die Polizei fleißig im Scharfschießen mit Mannlichergewehr und -Karabiner üben. Daß aber auch die Frauen der Wachorgane zum Scharfschießen herangebildet werden, ist gewiß neu und nicht so leicht zu verstehen. Solche Ebenbilder finden wir nur bei den zaristischen Kosaken.
P. R., Straßenbahner.

Ein Schandfleck für den Betriebsrat der Jutespinnerei in Floridsdorf.

Ein wahres Martyrium macht jede neuaufgenommene Arbeiterin mit, die in die Batscherei kommt. Dort ist eine Betriebsrätin, eine hysterische Person, die es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, ihre Arbeitskolleginnen anzutreiben und dies in einer Form, die jeder Beschreibung spottet. Findet sich dann wirklich einmal eine Arbeiterin die sich trotz Elend und langer Arbeitslosigkeit ein bisschen Menschenwürde

bewahrt hat und diese Schikanen nicht ruhig über sich ergehen läßt, sondern sich zur Wehr setzt, ist diese feine Betriebsrätin sofort beim Werkmeister Schwarz und denunziert diese Arbeiterin, indem sie dort erklärt, daß die betreffende Arbeiterin nicht arbeiten wolle, daß sie faul sei, schlecht arbeite usw. Auf diese Weise hat sie

schon einige hinausgebissen,

obwohl sie erst ein Jahr das Mandat inne hat, auf das sie sich, nebenbei bemerkt, sehr viel einbildet und das sie unter allen Umständen behalten will. Sie wird damit aber kein Glück haben, wenn sie uns auch hinausgebissen hat. Zum Glück sind ja doch immer noch Leute drinnen, die es verhindern werden können, daß eine Person wie diese Wodehnal, die sich mit Meister, Direktor und Generaldirektor viel besser versteht, als mit ihren Mitarbeiterinnen, noch einmal in den Betriebsrat gewählt wird. Nebenbei sei noch bemerkt, daß diese Betriebsrätin extra noch Wäscherin beim Generaldirektor ist. Eine Frage will ich auf diesem Wege an den gesamten Betriebsrat richten, da ich sonst keine Möglichkeit dazu habe, denn ich bin nicht mehr im Betrieb. Euch, Genossen im Betriebsrat kann das Treiben der Wodehnal nicht unbekannt sein, da schon verschiedene Beschwerden an euch gegangen sind. Was wollt ihr

! Werbet für die „Arbeiter-Stimme“ !

Arbeiter wacht auf!

Es ist unglaublich, wie die Arbeiter noch immer den Heimwehren gegenüberstehen. Schon öfter hatte ich Gelegenheit auf der Straße meine Beobachtungen zu machen.

Wenn diese Heimwehrbuben zu zweit oder dritt spazieren gehen, so blicken ihnen Arbeiter nach, aber nicht vielleicht drohend, lachend und witzmachend; sie halten dieselben noch immer für höchst ungefährlich und lächerlich. Die sogenannte Arbeiterpartei, die SP, sorgt dafür das die Arbeiterschaft nicht zu denken anfängt, denn sie weiß, daß dann ihre letzte Stunde nicht mehr so fern wäre. Darum möchte ich euch wachrütteln, ihr Arbeiter, die ihr noch immer stumm hinter der SP steht, und möchte euch zu rufen: „Laßt euch nicht mehr einlullen von dieser Partei, die sich Arbeiterpartei nennt, in Wahrheit aber eine kleinbürgerliche Partei ist, die von euch nur immer den Stimmzettel braucht, eure Hauptinteressen aber immer aufs neue preisgibt. Denkt nur einmal ein bißchen nach! Wie steht es mit dem Mieterschutz an dem vor den Wahlen nicht gerüttelt werden durfte?! Wo ist der Achtstundentag?! Wo der bezahlte Urlaub?! In vielen Fabriken und Betrieben entläßt der Unternehmer die Arbeiter zur Urlaubszeit und fährt mit ihrem Geld (das heißt dem Geld, das er ihnen als Urlaubsgeld hätte zah-

len sollen) selbst aufs Land, und die Arbeiter müssen bitten, daß der Herr Chef wenn er neu gestärkt und erholt vom ganzjährigem Nichtstun, von der Riviera zurückkehrt, geruht, sie wieder in den Betrieb einzustellen.

Was glaubt ihr, ihr Arbeiter wer an dem und so vielem und andern, wie Fleischteuerung, Zöllen usw. schuld ist? Nur der Unternehmer, der Kapitalist, der Seipel? Nein! Auch die SP ist schuld mit ihrer kleinbürgerlichen Politik. Während ihr auf diese Partei traut und baut, hat sie den Pakt mit den Klassenfeinden schon längst abgeschlossen, und richtet ihr Hauptaugenmerk darauf, uns mit Brocken, wie 10 Groschen Arbeitslosenerhöhung, die Altersversicherung kommt, wieder eine zeitlang einzuschläfern. Darum Arbeiter, heraus aus dieser Partei, laßt euch nicht länger an der Nase herumführen, kehrt ihr den Rücken, stärkt die Kommunistische Partei (Opposition). Eine Arbeiterin (Meidling).

Ist die Krankenkasse für die Arbeiter oder sind die Arbeiter für die Krankenkasse da?

Wie oft hört man doch wahre Loblieder singen über die segensreiche Institution der Arbeiterkrankenkasse. Wenn man selbst mit ihr nichts zu tun hätte, wäre es sehr leicht möglich, daß man davon ganz entzückt wäre und gar keinen sehnlicheren Wunsch hätte,

als auch Mitglied zu werden. In der Praxis aber schaut dieser so viel gepriesene Segen anders aus. Als Kassensmitglied ist man verpflichtet, besser gesagt gezwungen, sich nur beim zuständigen Rayonsarzt behandeln zu lassen. Nun tritt, wie bei einem meiner Arbeitskollegen, folgender Fall ein, der aber durchaus kein Einzelfall, sondern eine Allgemeinerscheinung ist.

Der Augenarzt Dr. Isidor Buchbinder, dem mein Kollege zugeteilt ist, ordiniert laut Aertzerverzeichnis in der Alserstrasse 54 von halb 1 bis halb 2 Uhr. Mein Kollege G. arbeitet am Rennweg, er muß um halb 12 Uhr von der Arbeit gehen, kommt zum Hause, wo das Ordinationslokal sein soll, sucht das ganze Haus ab, doch kein Dr. Buchbinder ist zu finden. Er geht nun in die nächste Apotheke um sich nach dem Doktor zu erkundigen und auch dort wird ihm erklärt, daß Dr. Buchbinder Alserstrasse 54 ordiniert. Nun geht er wieder zurück und findet nichts; nach langem Hin- und Herfragen erfährt er, daß Dr. Buchbinder übersiedelt ist und in Ottakring Bossingergasse von 8 bis 9 ordiniert. So hat G. zwei Stunden versäumt, das Fahrgehd verfahren; das sind zusammen beinahe 4 Schilling und alles umsonst. Nur weil es den Herrschaften bei der Krankenkasse nicht notwendig erscheint, die Aertzerverzeichnisse zu korrigieren. Die Schlampererei bei der Krankenkasse zu beseitigen, wird wohl kaum von Erfolg sein, denn da müßte man den alten Amtsschimmel zum Schinder befördern. Was wir aber unbedingt fordern müssen, ist freie Aertzwahl, denn dann kann ich zum Arzt gehen der mir am nächsten ist und den ich in meiner freien Zeit besuchen kann. Hans Kroupa, Metallarb.

Nach dem 1. August

Der sowjet-chinesische Konflikt.

Die KPOe (Opposition) hat anlässlich des 1. August an die Mitglieder der österreichischen Stalinfiliale folgendes Schreiben gerichtet:

An die Mitglieder der KPOe.!

Werte Genossen!

Wir sind mit Euch einer Ansicht, daß 1. die imperialistische Kriegsgefahr wächst, 2. daß dadurch in erster Linie Sowjetrußland bedroht wird, 3. daß es Pflicht aller Kommunisten ist Sowjetrußland, den ersten proletarischen Staat, den Hort der Weltrevolution zu verteidigen, wir nehmen daher Schulter an Schulter mit Euch an der von Partei organisierten Demonstration teil und werben für sie mit allen Kräften.

Wir begrüßen es, daß die KI von den abenteuerlichen Aktionsplänen, die das Westeuropäische Büro am 8. Mai in solcher Form ankurbelte, die die Gefahr der Wiederholung der taktischen Fehler des Berliner 1. Mai noch dazu unter erschwerenden Bedingungen mit sich brachte, abgerückt ist. Dieses begrüßenswerte Einlenken geschah zweifellos unter dem Einfluß der Kritik der internationalen Opposition, insbesondere der Kritik des Genossen Trotzky.

Obwohl also in der Hauptsache eine Korrektur in der Richtung zum Guten erfolgt ist, haften der Aktion vom 1. August dennoch eine Reihe von Mängeln an. Auf die wichtigsten dieser Mängel lenken wir in kameradschaftlicher Weise Euer Augenmerk:

I. Die Kriegsgefahr wächst unausgesetzt. Allein es ist taktisch unrichtig, weil den Tatsachen nicht entsprechend, zu sagen: die imperialistische Kriegsgefahr drohe unmittelbar. Im Augenblick hat sogar (selbstverständlich nur vorübergehend!) die Spannung zwischen den imperialistischen Mächten nachgelassen: Anbiederungsversuch Mac Donalds an Amerika, Annahme des Schuldenabkommens in Frankreich usw. I. Droht aber nicht in Ostasien die Kriegsgefahr unmittelbar? Wir sagen: nein! Warum nicht? Weil Sowjetrußlands Machtposition durch die Stalinpolitik geschwächt ist, daß es gezwungen ist im Wesen der Sache nachzugeben und nur nach einer Form sucht die dies verdeckt. Die Behauptung der Nordmandschurischen Bahn ist ein Lebensinteresse des proletarischen Staates. Wo hätte China, wo hätte irgend ein beliebiger Staat eine derartige Provokation gegen SR noch vor Jahren gewagt?! Wie hätte SR vor Jahren auf solchen Raubangriff geantwortet?! Heute nichts davon. Vorweg erklärt Stalin: Solange nicht die russische Grenze angegriffen wird, greifen wir nicht ein. Das heißt bei der gegenwärtigen Lage: Wir verzichten vorweg auf die Alleinverfügung der Bahn und überlassen diese dem Tschangkaischek, höchstens daß wir noch im Verhandlungswege die gemeinsame Verfügung über die Bahn anstreben. Daß SR in einer solchen Lebensfrage im Wesen nachgibt, nachgeben muß — das beleuchtet blitzartig wie SR durch die Stalinpolitik geschwächt ist. Zurück zur Leninpolitik, zurück zur proletarischen Politik, zurück zur revolutionären Politik! Zurück zur internationalen Politik! III. Was die österreichische Aktion betrifft, so halten wir es für unzweckmäßig, daß die Partei zum einstündigen Proteststreik aufgerufen hat. Bei der furchtbaren Isolierung, in die die Stalinpolitik die Partei gebracht hat, ist es sicher, daß dieser Losung nicht einmal 1000 Arbeiter folgen werden. Das schwächt den Eindruck der Aktion. IV. Die größte Schwäche der Aktion (in internationalem und österreichischem Maßstab) liegt darin, daß sie Hand in Hand geht mit der Spaltung der Kommunisten, die Stalin immer weitertreibt. Die Kommunisten vereinigen, auf Lenins Boden vereinigen, das ist das größte Gebot der Stunde auch angesichts der wachsenden imperialistischen Kriegsgefahr und der Bedrohung Sowjetrußlands!

Mit kommunistischen Grüßen

Die Komm. Partei Oesterreichs (Opposition).

Nur ist die Aktion vom 1. August vorüber. Sie konnte nicht anders enden als mit einer schweren Blamage in Oesterreich und in der ganzen Welt. Das Einlenken unter dem Drucke der oppositionellen Kritik vollzog sich viel zu spät. Zu sehr schon war der Aktion durch die Art wie sie das Westeuropäische Büro der Komintern vom 8. Mai ab angekurbelt hatte, der Charakter des Abenteurers aufgedrückt. Die Schlußfolgerung der „Roten Fahne“, das riesige Machtaufgebot der Bourgeoisie beweise wie gefürchtet die KP werde, ist ein Trugschluß. Die Bourgeoisie lächelt über die heutige KP, aber sie greift selbstverständlich nach der ihr durch Stalin gebotenen Gelegenheit den breiten Mittelschichten die Notwendigkeit der „festen Hand“ zu zeigen und so wirksam Vorarbeit zu leisten für die offene kapitalistische Diktatur.

Richtigstellung. In Nr. 45 haben wir als Verfasser des Artikels „Was bringt uns der 1. August?“ Genossen Trotzky angegeben. In Wirklichkeit ist dieser Artikel verfaßt von der Redaktion der demnächst erscheinenden internationalen Zeitschrift „Opposition“. Durch ein Versehen ist folgender Absatz, der vor dem letzten Absatz stand, weggeblieben: „In jener Form, in der sie vom Westeuropäischen Büro der Komintern am 8. Mai angekündigt wurde. Das bedeutet selbstverständlich keineswegs einen Verzicht auf die Massendemonstrationen am 1. August in jenen Formen, die sich aus der Situation ergeben. Man muß die Dinge bei ihrem Namen nennen. Man muß das Proletariat richtig orientieren und nicht mit ihm spielen.“

Preisfond: Wandl 1.—, H. B. VIII. 10.— Schilling. Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition) — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße 236 — Verantwortlicher Redakteur: Franz Beran XVI., Hyrtlgasse 19/4 — Druck: Buch- und Kunstdruckerei „Donau“ (Stadler & Co.), Verantwortlicher Leiter Friedrich Stadler, Wien, III., Custozzgassee 8.



ARBEITER-KULTUR-BUND „SPARTAKUS“

Zentraler Sitz:

Gasthaus Fanowitsch, XVI., Koppstraße 47

Telephon Nr. B-30-6-58

Auskünfte und Aufnahmen jeden Mittwoch und Freitag von 7 bis 10 Uhr abends

Leitungsmitglieder, Achtung! Bis 1. September jeden Montag halb 8 Uhr Leitungssitzung. Erscheinen Pflicht!

Mandolinensektion: Jeden Dienstag 7 Uhr abends Übungsabend, Gasthaus IX., Spittelauerlände 25, dortselbst auch Aufnahmen!

Vortragsprogramm:

Sonntag, den 18. August: Vorlesung aus L. Trotzky's „Fragen des Alltagslebens.“

Sonntag, den 25. August: „Klasse und Kultur.“

Sonntag, den 8. September: „Aus der Frühzeit der Arbeiterbewegung.“ Ref. Gen. Stf.

Programm der Wandergruppe:

Sonntag, den 18. August: Badeausflug in den Winterhafen. (Fahrt bis Schlachthausbrücke, von hier weiter mit Linie 80. Zusammenkunft Endstation 80er Wagen 8 Uhr. Führer: Gen. F. Beran.)

Sonntag, den 25. August: Badeausflug Zinkbach. Zusammenkunft 8 Uhr früh Floridsdorferbrücke (Wasserpark) Linie 31. Führer: Gen. Grünwald.

Sonntag, den 1. September: Fahrt nach Hainburg. (Siehe Anzeige.)

Sonntag, 8. September: Ausflug zum Eichelhof. Zusammenkunft: Nußdorf am Platz (zu erreichen mit Stadtbahn Heiligenstadt, dann mit Linie 36) halb 9 Uhr früh. Führer: Gen. Grünwald.

Im Falle schlechten Wetters treffen sich alle Genossen und Genossinnen im Café Waidinger (Extrazimmer), XVI., Gablengasse, Ecke Gürtel (bei Stadtbahnstation Burggasse), 7 Uhr abends. Vortrag, Vorlesung, Diskussion, Schachspiel u. a. m.

Achtung! Es ist der Leitung gelungen, anstatt des Sonderzuges ein **Sonderschiff** für die Fahrt nach Hainburg am 1. September zu erhalten! Siehe Anzeige!

Sonntag, den 1. September 1929 veranstalten wir eine Fahrt

mit dem Sonderschiff nach Hainburg a. D.



Abfahrt: 7 Uhr früh von der Schiffstation Prater-Reichsbrücke

PROGRAMM: Bei Ankunft Platzmusik der MUSIK-KAPELLE K. LIEBKNECHT Führungen, Besichtigungen. Nachmittag 2 Uhr

GARTENFEST MIT TANZ

Preis der Fahrkarte inkl. Eintritt für Gartenfest S 6.—
Für Kinder unter 10 Jahren S 3.—

Karten und Auskünfte täglich im Gasthaus Fanowitsch, XVI., Koppstraße 47, Gasthaus Papier, V., Kohlgrasse 4, Gasthaus Kirdner, XII., Rosalingasse 11, Genosse Grünwald Franz, XX., Engerthstraße 101, XVII., Steige, III. Gasthaus Maierhofer, XXI., Bahnstegasse 2 und IX., Spittelauerlände 25, Gasthaus.

Achtung: Um den Arbeitern die Mitfahrt zu erleichtern, werden Sparkarten ausgegeben.